

Die Krise der Geisteswissenschaften

© Viktor Weichbold (2012)

(1) Krise? Welche Krise? Ich sehe keine.

Alles, was ich sehe, ist: dass gewisse Leute die großartigen Leistungen der Geisteswissenschaften nicht kennen (oder anerkennen wollen), und dass sie dieses – rein persönliche – Unvermögen zur Grundlage machen, um eine angebliche Überlegenheit der Naturwissenschaften über die Geisteswissenschaften zu konstatieren.

(2) Sofern von einer *Krise der Geisteswissenschaften* die Rede sein kann, dann nur so: dass der Name dubios ist. Die Gegenübersetzung von *Natur* und *Geist* ist eine Flause der Romantik, die schon zu der Zeit, als Dilthey sie zur Scheidung der Wissenschaften gebrauchte (Ende 19. Jhd.), überholt war. Die Wissenschaften waren bereits damals so divergent (auch in methodischer Hinsicht), dass sie nur mit Krampf in die simple Dichotomie gezwängt werden konnten. Heute ist das vollends unmöglich.

In diesem Sinn hat der Terminus „Geisteswissenschaften“ heute nur sehr eingeschränkte Geltung. Man spricht besser von Human-, Kultur-, Sozial-, Wirtschafts-, Sprach- und Geisteswissenschaften, ohne damit eine strikt disjunktive Einteilung zu implizieren.

(3) Aber verweilen wir kurz bei der alten Dilthey'schen Unterscheidung von Natur- und Geisteswissenschaften. Sie ging nämlich von Anfang an mit einem Betrug einher: mit einem Betrug an den Geisteswissenschaften. Und dieser Betrug hatte keinen geringen Anteil daran, dass gegen sie der Vorwurf des geringen Nutzens erhoben werden konnte:

Man schlug die *Mathematik* den Naturwissenschaften zu! Als ob die Zahlen Naturerscheinungen wären, die der Mathematiker empirisch – durch Experiment und Beobachtung – erforschen müsste! Was für eine Willkür und Ungerechtigkeit!

Faktum ist, dass die Mathematik eine genuin geisteswissenschaftliche Disziplin ist. Und eine sehr erfolgreiche: denn sie wurde zum wichtigsten Hilfsmittel der Naturwissenschaften und begründete deren Aufstieg. Der ganze Fortschritt von Naturwissenschaft und Technik ab Beginn der Neuzeit wäre nicht möglich gewesen ohne die geisteswissenschaftliche Mathematik. *Geisteswissenschaft* bildet also das Fundament, auf dem Erfolg und Nutzen vieler Naturwissenschaften ruhen.

Freilich wird das regelmäßig ignoriert: fast allgemein gilt die Mathematik als naturwissenschaftliche Disziplin. Aber das erinnert an Kindesentführung: man nimmt einer Mutter ihr tüchtiges Kind weg, erklärt es zum eigenen, und wirft der Beraubten vor, dass ihre Kinder nichts taugen.

Doch stimmt der Vorwurf? Sind die übrigen Kinder wirklich wenig zunutze? Mitnichten. Hier liegt die zweite Gemeinheit, die den Geisteswissenschaften

angetan wird: ihre Leistungen werden nicht anerkannt. Dabei stehen sie hinter denen der Naturwissenschaften in keiner Weise zurück.¹

(4) Wer von den großen Erkenntnissen der Naturwissenschaften spricht, hat meist spektakuläre Theorien zur Erklärung von Naturphänomenen im Kopf: die Gravitationstheorie, die Evolutionstheorie, die Relativitätstheorie, die Quantentheorie, usw. Und wer von ihrem praktischen Nutzen spricht, hat meist technische Anwendungen (Atomstrom, Auto, Weltraumfahrt) im Auge. – All das ist gewiss sehr beeindruckend: aber keineswegs so exklusiv, dass die Geisteswissenschaften nichts Gleichwertiges aufzubieten hätten.

Betrachten wir ein paar Theorien der Geisteswissenschaften und ihre Anwendungen, und wir werden sehen, dass diese ebenso glanzvoll und nützlich (wenn nicht noch nützlicher) sind als ihre naturwissenschaftlichen Pendanten.

(5) Zum Beispiel das *Konzept der Demokratie*: es war und bleibt ein Meilenstein des politischen Fortschritts. Wie viele Völker und Nationen beneiden uns nicht um diese Staatsform! Uns, die wir ihre praktischen Vorteile gewohnt sind, treten sie nicht besonders zu Bewusstsein: wir sind für sie abgestumpft. Es verhält sich hier so ähnlich wie mit der Gesundheit: nur, wer sie vermisst, weiß ihren wahren Wert zu schätzen.

Ähnlich exzellent ist die Idee der *Gewaltenteilung*: dass staatliche Funktionen wie Legislative, Exekutive, Jurisdiktion, Administration, etc. voneinander unabhängig sein müssen, um die Effizienz des Staatswesens zu optimieren. Der praktische Nutzen, den diese Idee im politischen und gesellschaftlichen Leben zeitigt, kann gar hoch genug eingeschätzt werden. Und man hüte sich, sie zu trivialisieren: als sei sie doch einfach und naheliegend. Im Nachhinein ist alles einfach! Doch zu dem Zeitpunkt, da noch Alle im Dunkel tappen, den Lichtschalter finden: darin besteht eine echte Leistung. (Auch ich konnte öfters, nachdem ich physikalische Erklärungen bestimmter Phänomene kennengelernt hatte, mir nicht erklären, dass ich nicht selber draufgekommen bin.)

(6) Nehmen wir ein weiteres Beispiel: die *Menschenrechte*. Die Theorie, dass jeder Mensch unantastbare Grundrechte und -freiheiten besitzt, die ihn vor Willkür und Übergriff schützen, gehört zu den eminentesten Fortschritten, die die Menschheit je machen konnte. Solche Einsichten stehen an Größe und Erhabenheit den glanzvollsten physikalischen Theorien nicht nach, und ihr praktischer Nutzen ist vermutlich unermesslich größer.

Oder nehmen wir die *politische und religiöse Aufklärung*. Wer möchte in einem Staat leben, wo eine totalitäre Ideologie oder Religion den Bürgern diktiert, was erlaubt und unerlaubt ist? – Wir wissen um unsere diesbezügliche Freiheit: die Freiheit der Meinungen und der politischen und religiösen Einstellungen und Entscheidungen. Aber diese Freiheit ist das Resultat geisteswissenschaftlicher Reflexion: das Ergebnis des kritischen

¹ Ich sage das als Einer, der zugleich eine geistes- und naturwissenschaftliche akademische Ausbildung erworben hat und gewohnt ist, in beiden Bereichen zu forschen und zu rezipieren.

Denkens von Philosophen, die dem politischen und religiösen Absolutismus entgegentraten. In dieser Hinsicht müssen Spinoza, Voltaire oder Kant im selben Atemzug mit Newton, Darwin oder Einstein genannt werden. Leider benötigen geisteswissenschaftliche Theorien oft lange Zeit, bis sie praktisch wirksam werden, sodass der Zusammenhang zwischen ihrer Erstellung und ihren praktischen Auswirkungen nicht deutlich gesehen wird.

(7) Viele Beispiele ließen sich noch nennen: die Gleichheit von Mann und Frau, die Humanisierung des Strafrechts, die Abschaffung der Todesstrafe – aber das Gesagte dürfte genügen, um die großen Fortschritte, die wir den Geisteswissenschaften verdanken, zu belegen.

Auch möge der Hinweis reichen, dass der Westen nicht nur wegen des *technischen* Fortschritts von der ganzen Welt bewundert wird, sondern ebenso wegen des *politischen, gesellschaftlichen* und *humanitären*. Die westlichen Gesellschaften sind die fortschrittlichsten der Welt; die westlichen politischen Systeme sind die Vorbilder für alle übrigen Staaten. Westliche ökonomische Theorien prägen den Welthandel, westliche Moralprinzipien beanspruchen weltumfassende Geltung. – All das ist nicht die Frucht der naturwissenschaftlichen, sondern der geisteswissenschaftlichen Theoriebildung.

Und die Probleme, vor denen die Menschheit gegenwärtig und zukünftig steht, werden sicher nicht allein durch die Naturwissenschaften gelöst. Vermutlich sind hierzu geisteswissenschaftliche Disziplinen sogar mehr gefragt.

Damit stelle ich den Geisteswissenschaften aber keine pauschale Rechtfertigung aus. Ich weiß, dass vieles an ihnen verbesserungsbedürftig ist: das intellektuelle Niveau, die Sprachkultur, die Stringenz des Denkens und der Argumentation, das Methodenbewusstsein, . . . aber das ist eine Sache der *Kritik*, nicht der Ablehnung.

(8) Was schließlich die geringe praktische Relevanz *mancher* Fächer angeht: so betrifft sie Natur- und Geisteswissenschaften in gleicher Weise. Auch unter ersteren tummeln sich allerlei Orchideen: schön und teuer, doch ohne handfesten Nutzen: Kosmologie, Astrophysik, Kristallographie, Epigenetik, Plasmaphysik, Paläontologie, usw.

So gesehen ist es unfair, den Mangel an praktischer Verwertbarkeit der Forschungsergebnisse immer nur aufseiten der Geisteswissenschaften zu sehen. Überhaupt besteht die Rechtfertigung einer Wissenschaft nicht darin, dass sie nützlich ist, sondern dass sie Erkenntnis schafft. Ob und wozu diese Erkenntnis nützlich ist, ist eine andere Frage, die gesonderter Untersuchung bedarf.

Im Übrigen erschöpft sich der Nutzen ja nicht in technischer Verwertbarkeit: auch Kritik, Aufdecken von Irrtümern, tieferes Verständnis von Phänomenen, Förderung der Persönlichkeit und ihrer geistiger Fähigkeiten, u.a.m. sind Formen des praktischen Nutzens. Und nicht zuletzt die

Befriedung des Interesses, das der Mensch an sich, seiner Geschichte, seiner Umwelt und dem Geschehen darin besitzt.

(9) Es ist auch keine Schande, als eine Wissenschaft ohne gesellschaftlichen Nutzen zu gelten. Die Gesellschaft ist ein wandelbares Ding: was ihr heute wichtig und nützlich ist, kann ihr morgen schon wertlos sein. Umgekehrt kann heute Unbeachtetes morgen zum Allerteuersten werden. Der Maßstab des *gesellschaftlichen Nutzens* ist somit ein relativer: er ist nicht der Goldstandard, an dem der Wert der Wissenschaften letztgültig beurteilt werden könnte.

Fächer, die vorzeiten im unbeachteten Abseits standen (z.B. die Genetik), stehen heute groß da. Andere, die früher zu den Königsdisziplinen zählten (z.B. die Philologie), sind heute in den Hintergrund getreten. Ein ähnlicher Wandel wird in Zukunft stattfinden – und damit ist nicht ausgeschlossen, dass eines Tages solche Wissenschaften (wieder) zu höchster Wertschätzung aufsteigen, die gegenwärtig für unnützlich und hinfällig erachtet werden.

Man stelle sich bloß vor, dass in Zukunft *Kunstgegenstände* auf dem Finanzmarkt zu einem festen Zahlungsmittel werden. Würde dann nicht die – heute so belächelte – *Kunstgeschichte* plötzlich höchste Nützlichkeit erweisen, da ja der Wert dieser Gegenstände vom Wissen über ihre Herkunft abhängt? Womöglich würden dann alle Staaten an sämtlichen Universitäten aufwändig dotierte Institute für Kunstgeschichte einrichten; ja sogar an der Wall Street würde ein „World Institute for History of Art“ eröffnet, mit Dependancen auf der ganzen Welt... Quis scit? Tempora mutantur.